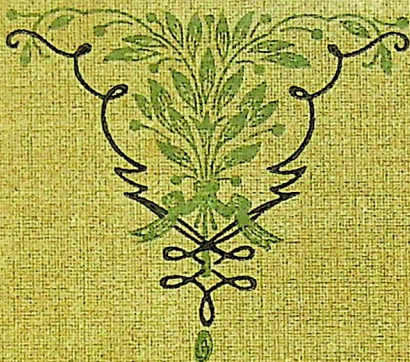


ROMAIN ROLLAND

BEETHOVEN



780.92
B393
R647

R o m a i n R o l l a n d
Ludwig van Beethoven



Einundvierzigstes bis fünfzigstes Tausend

Rascher & Cie. A.-G., Zürich, 1922

成大圖書館



„Beethoven“ ist zum ersten Male im Januar 1903
in den „Cahiers de la quinzaine“ erschienen

Autorisierte Übersetzung
aus dem Französischen von L. Langnese-Hug.
Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten

Geleitwort

Wir bringen den vollständigen Text der Vorrede zur ersten Auflage des „Beethoven“, mit allen Anspielungen auf die zeitlichen Ereignisse jener Epoche. Es schien uns notwendig, den historischen Charakter des Werkes zu wahren, das aus einer gequälten Zeit heraus geboren wurde, in der die erste Morgenröte des heroischen Idealismus, in dessen Flammen heute die Welt brennt, sich über dem niederdrückendsten Materialismus erhob.

Der Verlag

Vorwort

„Ich will beweisen, daß, welcher gut und edel handelt, auch dafür Mißhandlungen ertragen kann.“

Beethoven an den Wiener Magistrat, 1. Febr. 1819.

Dampf ist die Luft um uns. Unter einer schweren Glocke verdorbener Dünste liegt erschlaft das alte Europa. Ein Materialismus ohne Größe lastet auf dem Denken, hemmt die Tatkraft der Regierungen und der einzelnen Individuen. Die ganze Welt geht an einem weisen und niederträchtigen Egoismus zugrunde; er wird sie ersticken. — Öffnet die Fenster, frische Luft ströme herein, uns umwehe der Atem von Helden wie der Wind von den Bergen!

Das Leben ist hart. Es ist ein täglicher Kampf für die, die sich nicht seelischer

Mittelmäßigkeit hingeben wollen. Ein trauriger Kampf ist es meist, der ohne Größe, ohne Glück, in Einsamkeit und Schweigen ausgefochten wird. Armut drückt sie, bittere häusliche Sorgen, aufreibendes törichtes Tagewerk, das unnütz Kräfte verschlingt: ohne Hoffnung, ohne einen Schimmer von Freude sind die einen getrennt von den andern, ohne den einzigen Trost, den Brüdern im Unglück die Hand reichen zu können, den Brüdern, die sich nicht untereinander kennen. Ganz allein auf sich sind sie gestellt. Da kommen die Stunden, in denen die Stärksten zusammenbrechen unter dem Schmerz. Sie schreien um Hilfe, sie rufen nach einem Freund!

Jenen zu helfen, schließe ich den Kreis der Helden, der Freunde um sie, der großen Seelen, die für das Gute gelitten haben. Nicht an den Hochmut der Ehrgeizigen wendet sich meine Schrift; sie ist jenen gewidmet, die unglücklich sind. Und wer ist denn nicht unglücklich? So laßt uns den Leidenden den Balsam der geheiligten Leiden darbringen.

Wir stehen nicht allein im Kampf: die Nacht, die über der Welt liegt, erhellt göttliches Licht. Jetzt, heute, mitten unter uns sahen wir reinstes Licht aufgehen, es leuchtete die Flamme der Gerechtigkeit, der Freiheit: Oberst Picquart, das Volk der Buren. Ist es ihnen auch nicht gelungen, die dichte Finsternis zu verdrängen, so haben sie uns doch in einem Blitz unseren künftigen Weg gezeigt. Folgen wir ihnen, folgen wir all denen, die kämpfen wie sie, einsam, zerstreut über alle Länder, durch alle Jahrhunderte. Es fallen alle Schranken der Zeit, das Volk der Helden erstehel!

Nicht sie nenne ich Helden, die durch den Gedanken oder die Kraft gesiegt haben; sie, ganz allein sie sind es, die kraft ihres Herzens groß waren. Wie einer der Größten unter ihnen gesagt hat, er, dessen Leben ich hier erzähle: „Ich kenne keine andern Vorzüge des Menschen als diejenigen, welche ihn zu den bessern Menschen zählen machen.“ Wo der Charakter nicht groß ist, kann es der Mensch, kann es der Künstler nicht sein, auch nicht der Mann der Tat. Da erstehen

wohl hohle Götzenbilder für die niedrige Menge, aber sie alle zusammen zerstört die Zeit. Was liegt am Erfolg. Groß müssen wir sein, nicht es scheinen.

Das Leben derer, deren Geschichte wir zu schreiben versuchen, war fast immer ein langes Martyrium. Sei es, daß ein tragisches Geschick ihre Seele schmiedete auf dem Amboß von leiblichem, seelischem Schmerz, von Unglück und Krankheit; sei es, daß ihr Leben verwüstet wurde, ihr Herz zerrissen vom Anblick der Leiden, der namenlosen Schmach, die ihre Brüder folterten. Gewiß ist, sie haben das tägliche Brot der Prüfung gegessen, und wenn sie groß geworden sind durch Willenskraft, so sind sie es nicht minder durch Unglück. O, daß sie nicht allzusehr klagen, sie, die unglücklich sind: der Menschheit Auserwählte sind unter ihnen. Ihre Tapferkeit ströme auf uns über, in unsere Herzen; wenn wir schwach werden, soll unser Kopf einen Augenblick auf ihren Knien ruhn. Sie werden uns trösten. Ein Strom reiner Kraft und allmächtiger Güte fließt aus den Seelen dieser Geweihten.

Nicht ihre Werke brauchen wir zu befragen, nicht ihre Stimme zu hören, wir lesen es in ihren Augen, in der Geschichte ihres Lebens, daß das Leben nie größer, nie fruchtbarer und niemals glücklicher ist — als im Schmerz.

Der Anführer dieser Legion der Helden sei Beethoven, der Starke, Reine. Er selbst wünschte mitten in seinen Leiden, sein Beispiel möchte den übrigen Leidenden ein Halt werden; der Unglückliche möge sich trösten, da er in Beethoven den Starken findet, der, trotz aller Hindernisse der Natur, alles getan hat, was in seiner Macht stand, „um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden“.

Nach Jahren des Kampfes und der übermenschlichen Anspannung aller Kräfte dahin gelangt, sein Schicksal zu überwinden und seine Aufgabe zu vollenden, die, wie er sagte, darin bestand, der armen Menschheit ein wenig Mut einzuflößen, rief dieser siegreiche Prometheus einem Freunde, der zu Gott flehte, zu: „O Mensch, hilf dir selbst!“